

THOMAS LEINKAUF, Philosophie des Humanismus und der Renaissance (Geschichte der Philosophie 6), München: C. H. Beck 2020, 666 Seiten, Paperback, 44,00 €. ISBN 978-3-406-31270-0.

Der hier besprochene Band beendet nach fast 45 Jahren Arbeit als sechster Titel die traditionsträchtige Reihe zur „Geschichte der Philosophie“. Die vom Innsbrucker Philosophiehistoriker und Systematiker Wolfgang Röd († 2014) begründete und herausgegebene Reihe umfasst damit 14 Bände in 15 Teilbänden. Namhafte Kenner der Philosophiegeschichte verdichten darin fast 3000 Jahre philosophischen Denkens auf mehreren tausend Seiten zu gut lesbaren und systematisch nachvollziehbar aufbereiteten Zusammenhängen.

Der Münsteraner Philosoph und Renaissance-Kenner Thomas Leinkauf steuerte zur Reihe eine historische Darstellung der Philosophie des Humanismus und der Renaissance bei, wobei er selbst darauf verweist, dass das Werk gewissermaßen beiläufig entstanden sei, als „kleiner“ Ableger sozusagen seiner umfangreicheren Darstellung zum gleichen Topos (*Thomas Leinkauf*, Grundriss Philosophie des Humanismus und der Renaissance 1350–1600, Hamburg 2017) (vgl. 9–11). Die Zuschreibung „klein“ darf in diesem Fall durchaus weiter ausgelegt werden, umfasst doch schon das „kleine“ Werk über 650 Seiten, von denen alleine der Fußnotenapparat (419–603) etwa 200 Seiten ausmacht. Aber eine so produktive geistesgeschichtliche Epoche wie der Humanismus rechtfertigt eine ausgreifendere Darstellung. Das erwähnte größere Opus hat übrigens fast 2000 Seiten, ist also im Vergleich durchaus als „groß“ zu qualifizieren. Nichtsdestoweniger hält der Leser dieses Bandes eine auf Vollständigkeit angelegte Philosophiehistorie in den Händen: Sie gliedert sich in sieben große Teile, die jeweils einen Aspekt der humanistischen Renaissance-Philosophie näher untersuchen.

Der erste Teil (13–102) dient der allgemeinen Einleitung in das Denken und die „Umgebung“ der Epoche. Vorgestellt werden die zentralen Neuerungen humanistischen Denkens und ihre Begriffe in Abgrenzung vorhergehender Strömungen und unter Berücksichtigung ihrer geistesgeschichtlichen Verwandtschaften (z. B. Abgrenzung zur Scholastik, weltgeschichtliche Zäsuren wie die Kopernikanische Wende oder die Exploration neuer Kontinente, Wiederentdeckung der Antike und ihre Rezeption, technische Neuerungen wie der Buchdruck etc.). Dieser Abschnitt kann aufgrund der Gründlichkeit auch als schnelle Einleitung in das Denken der Renaissance gelesen werden.

Der zweite Teil (103–220) widmet sich unter dem „Generalnenner“ (104) der Sprache und Poetik den drei Indices Grammatik / Dialektik, Rhetorik und Poetik, eine Unterteilung, welche selbst auf die in der Renaissance entwickelte Zuordnung von Sprache auf die *studia humanitatis* zurückgeht (vgl. 104). Die Teilbereiche werden jeweils an Einzelpersonlichkeiten exemplifiziert (z. B. Francesco Petrarca).

Die humanistische Ethik kommt im dritten Teil des Werkes zur Sprache (221–273). Anhand der Begriffe des Guten, der Tugend, des Willens, der Freiheit und der Notwendigkeit erläutert Leinkauf die verschiedenen Brechungen im Begriff der Ethik, die „vielleicht als das Kerninteressegebiet des humanistischen Denkens bezeichnet werden kann“ (221 f.).

Eng mit der Ethik verbunden ist für das Renaissance-Denken das Politische, weil es als der gemeinschaftliche Verwirklichungsort der individuellen Tugendhaftigkeit gilt (vgl. 275–277). Dieser vierte Teil (275–332) erschließt sowohl die historisch-religiösen Paradigmen der politischen Philosophie des Humanismus als auch deren Kernbegriffe (Stabilität, Nobilität, Republik, politische Funktionen des Religiösen, Freiheit etc.).

Einen Einschnitt in die Philosophie und ganz allgemein die Kulturgeschichte bedeutete auch die beginnende Reflexion über das Geschichtliche und die Zeit, dem der fünfte Teil gewidmet ist (333–371). Leinkauf zeichnet darin wichtige Denkstation und Begriffe nach wie die Verbindung des Begriffs der Wahrheit mit dem der Geschichte, der bis dato v. a. mit der Logik, Metaphysik und Theologie assoziiert war (vgl. 334) oder die Entwicklung von Strukturbegriffen des Geschichtlichen (z. B. Sequenzialität oder Ordnung). Den zweiten Part des Kapitels (342–371) bilden die Ausführungen zur Historiographie, wiederum an konkreten Humanisten wie Jean Bodin erläutert.

Eine Verhältnisbestimmung des Begriffspaars Schönheit – Liebe liefert der sechste Teil (373–391). Vor allem die platonische Philosophie war auf diesem Gebiet die maßgebliche Autorität des Renaissancehumanismus und prägte die Sichtweise auf die Liebe als Reaktion auf die Schau des rein intelligiblen Schönen (vgl. 375 f.).

Der naturphilosophische Teil des Werkes (393–415) ist unter Verweis des Autors auf das große Geschwisterwerk eher knapp gehalten (vgl. 9) und geht unter den Schlagworten von Magie, Alchemie etc. auf die humanistische Sicht auf den Kosmos, die Natur und die in ihr wirkenden Gesetzmäßigkeiten ein.

Thomas Leinkaufs Darstellung besticht durch beeindruckende Detail- und Quellenkenntnisse der Epoche, die sich unter anderem im Fußnotenapparat bestaunen lassen. Dem weniger spezialisierten Leser wird der Einstieg mithilfe der jedem Teil vorangestellten Einleitungskapitel erleichtert, das Werk lässt sich aber durchaus auch quer und ausschnittsweise lesen. Es eignet sich also sowohl als Nachschlagewerk (Personen- und Sachregister erleichtern die Handhabung) als auch als „Teaser“ für die Lektüre der größeren, fast schon monumentalen Gesamtdarstellung. Für einen ersten geistesgeschichtlichen Überblick bzw. als Prolegomenon empfiehlt sich besonders die Lektüre der allgemeinen Einleitung zur Epoche (13–102). Auch aus studentischer Sicht könnte dieser Teil besonders hilfreich sein.

*Dominik Baumgartner*